Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 46-48 (1972-1974)

Artikel: Geschichtliches über die Entstehung der Industrie in Säckingen und am Hochrhein

Autor: Döbele, Leopold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschichtliches über die Entstehung der Industrie in Säckingen und am Hochrhein

Von Dr. Leopold Döbele, Säckingen

Die Notlage der Bevölkerung war um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf dem Hotzenwald und im Fricktal nahezu hoffnungslos. Die Landwirtschaft lag ganz darnieder. Sie vermochte die Bewohner und die meist kinderreichen Familien nicht mehr zu ernähren, so bescheiden und primitiv das Leben auch sein mochte. Die Leibeigenschaft wurde immer mehr als eine unwürdige Last empfunden, und auf dem Walde liessen die Salpetererunruhen (1719—1755) die Menschen nicht mehr zur Ruhe kommen. Das Leben war aufgewühlt — einer stand wider den andern. Doch als die Not am grössten war, da kam Hilfe ganz unerwartet von ganz anderer Seite.

In Waldshut errichtete Josua Andreas Kilian, ein Italiener, 1751 die erste Baumwollmanufaktur am Hochrhein. Die österreichische Regierung hatte ihm hiefür am 30. 1. 1751 das erforderliche Industrieprivileg erteilt. Sie förderte diese Bestrebungen, um die Verdienstmöglichkeiten der Bevölkerung zu verbessern und um dem Bettel- und Hausierunwesen entgegenzuwirken. Kilian fand bald überall im Rheintal und auf dem Wald die erforderlichen Arbeitskräfte. Versuche, die Baumwollhausspinnerei einzuführen, hatten schon früher eingesetzt. Schon 1744 unterrichtete Andreas Stiegler von Gurtweil die Frauen und Mädchen in der Baumwollspinnerei und in Hottingen führte Martin Albiez diese Textilheimarbeit auf dem Wald ein. Im Aargau und im Fricktal wurde die Baumwollspinnerei besonders von Aarau aus durch den Fabrikanten Franz Ludwig Hunzinger organisiert.

Die Manufaktur von Kilian hatte bald beachtliche Erfolge. In ganz kurzer Zeit wuchs die Zahl der Heimarbeiter auf über 1000 Personen an. Besonders aus den hauensteinischen Einungen Murg, Dogern, Birndorf, Görwihl und Wolpadingen, aber auch aus dem Fricktal strömten ihm viele Arbeitskräfte zu. Die Fabrikanten Meinrad und Peter Montford von Zell i. W. und später auch die Kaufleute Brentano von Rapperswil und Laufenburg beteiligten sich an dem erfolgreichen Unternehmen. Im Jahre 1754 wurde Kilian unter dem Fürstabt Martin Gerbert auch im Zwing und Bann St. Blasien zugelassen.

In allen Gebieten — auf dem Walde und im Fricktal — wurden Ferggerstuben eingerichtet. Die Fergger erhielten von der Manufaktur Kilian in Waldshut die Baumwolle zugewiesen. Sie verteilten diese an die Hausspinnerinnen in den Dörfern, um dann die Garne gegen Bezahlung des Spinner-

lohnes entgegenzunehmen. Zumeist unterhielten sie auch Spinnstuben, um die Mädchen in die Baumwollspinnerei einzuführen. Für das Mettauertal waren Jakob Schmidt, Vater und Sohn, in Etzgen, die dort zugleich eine Gastwirtschaft betrieben, als Fergger tätig. Jakob Schmidt, Etzgen, war im Hause Kilian zu Waldshut mit seinen Helfern bei Gewährung von Kost und Logis mit der Baumwollspinnerei vertraut gemacht worden und in die Aufgaben eines Ferggers eingewiesen worden.

Die Manufaktur Kilian bezog die Baumwolle zumeist aus Mazedonien über Saloniki, aus Cypern und aus Smyrna. Der Preis dieser Baumwolle schwankte um 1755 zwischen 48—52 Kreuzern pro Pfund (zu je 32 Lot). Die Baumwolle wurde über Italien bezogen und wurde mit Karren und Lasttieren über die Alpen geschafft. Später musste Kilian die Baumwolle vom Freiherrn von Roll beziehen, der ein Baumwollmonopol besass. Doch diese Vermittlung wirkte sich sehr verteuernd aus, weil von Roll kein Geschäftsmann war. Später wurde über Marseille und Lyon auch amerikanische Baumwolle eingeführt. Der Tagesverdienst der Spinnerinnen war bescheiden und betrug je nach Geschicklichkeit zwischen 12 bis 22 Kreuzer täglich. 1754 schrieb die österreichische Regierung einen Lohntarif vor, der für 21 Garnnummern den Lohn der Spinnerinnen nach dem Gewicht, dem Fadenzoll und nach der Fadenlänge festsetzte. Den Ferggern wurde pro Pfund Garn eine Vergütung von 3 Kreuzern zugebilligt.

Der Erfolg des Kilianschen Unternehmens rief jedoch bald die Konkurrenz auf den Plan. Es ist interessant, mit welchen Mitteln man Kilian zu bekämpfen suchte. Es wurden Winkellager errichtet, in welchen schlechte Baumwolle billig an die Heimarbeiter verteilt und die gute Baumwolle des Kilian zu günstigen Preisen in Empfang genommen wurde. Dadurch konnten die Heimarbeiter an Kilian nur die Fabrikate der schlechten Rohstoffe abgeben. Die Folge war, dass sich nicht nur die Qualität seiner Ware fortwährend verschlechterte, sondern dass auch der Ruf seines Unternehmens beständig sank. Der Absatz, vor allem nach dem Ausland, liess nach, die Waren stapelten sich massenhaft in Waldshut und fanden keine Abnehmer. Gleichzeitig versuchte man das Unternehmen Kilian bei der österreichischen Regierung in Misskredit zu bringen. Man warf ihm Lohndrückerei und andere angebliche Verfehlungen vor, so dass ihm schliesslich auch das Industrieprivileg entzogen wurde.

Ansonsten wurde auf dem Wald und im Fricktal gute Arbeit geleistet. Die Kunst der Waldbewohner erreichte im Spinnen einen hohen Grad von Vollkommenheit. Doch mit der Feinheit der Garne scheint sich auch die Feinheit des Betruges erhöht zu haben, denn ein Chronist bemerkt: «Die Hotzen raffinierten ihre Spinnerei auf einen solchen Grad von Unredlichkeit, dass mancher Fergger sein Vermögen einbüsste».

Vorwürfe wurden bald auch gegen Jak. Schmidt in Etzgen erhoben. Bereits 1755/56 beklagte sich Kilian bitter über ihn, dass «er über den

Rhein laufe», um auf dem Wald seine gute Baumwolle aufzukaufen. Die daraus gesponnenen guten Garne verkaufe er dann nach der Schweiz. Zudem sei Schmidt bei ihm noch mit einem Betrag von ca. 705 Gulden im Rückstand. Er bat den Oberamtmann Senger beim Stift Säckingen dringend, gegen die Missbräuche einzuschreiten.

Die Baumwollspinnerei erfuhr in den Jahren von 1770—1780, von verschiedenen Firmen betrieben, nochmals eine Blütezeit. Die Grafschaft Hauenstein führte in jenen Jahren jährlich gegen 4000 Zurzacher Zentner Garn nach der Schweiz aus über Brugg, Aarau, Lenzburg, Zofingen und Zürich. Dann aber führten die Napoleonischen Kriege grösstenteils den Stillstand herbei.

Die ersten Versuche zur Erstellung von Textilfabriken in Säckingen fallen in die Jahre 1784 und 1794. Im Jahre 1784 errichtete Georg Grob aus Toggenburg in den Räumen des aufgehobenen Franziskanerinnenklosters in der Vorstadt in Säckingen eine Musselinspinnerei und Weberei. Der Betrieb erlangte aber keine grössere Bedeutung. Nach dem Tode des Besitzers, der auch in Wien eine Musselinweberei eröffnet hatte, ging das Unternehmen 1791 ein.

Einige Jahre später — im Jahre 1794 — erwarben die Schweizer Fabrikanten Höhe und Gattinger die Fabrikräume von der Witwe Grob. Sie wollten darin in Säckingen die erste Baumwollspinnerei unter Verwendung der von ihnen neu erfundenen Spinnmaschinen errichten. Sie wiesen in ihrer Eingabe auf die vielfältigen Vorzüge hin, die diese Maschinen und die neue Fabrik für Säckingen haben würden und baten um Erteilung der Konzession. Doch schon damals — im Stadium der Entstehung unserer Industrie — wurden bereits die gleichen Stimmen und Befürchtungen laut, die sich aus dem Problem «Mensch und Maschine — Mensch und Technik» später bis in unsere Zeit immer wieder ergaben.

Namens der Hotzenwälder Heimarbeiter wandte sich der Vogt Josef Leber aus Buch in einem Gesuch vom 19. Oktober 1794 an die vorderösterreichische Regierung und lehnte leidenschaftlich die Genehmigung dieser Baumwollspinnerei in Säckingen ab. Er wies in seiner Schrift darauf hin, dass in der Grafschaft Hauenstein einschliesslich Schönau und Todtnau im Jahre 1794 noch ein grosser Teil der Bewohner ihr Brot durch das Baumwollspinnen verdienen. Wöchentlich würden in diesem Gebiet gegen 30 000 Gulden an Löhnen an die Heimarbeiter ausbezahlt. Eine Baumwollspinnerin könne, wenn sie von morgens vier bis abends zehn Uhr arbeite, täglich fünfzehn bis achtzehn Kreuzer verdienen. Vielen Bauern, die im Sommer durch die Feldarbeit, im Winter durch das Dreschen in Anspruch genommen seien, sei hierdurch ein Zuschussverdienst möglich. Ja sogar Kinder ab sechs Jahren, selbst Arme und Krüppel, die sonst der Gemeinde zur Last fallen, könnten sich täglich einige Kreuzer verdienen. Alle diese Verdienstmöglichkeiten würden bei Einführung der neuen Fabrik wegfallen

und viele würden ihr Brot verlieren. Die Einstellung der damaligen vorderösterreichischen Regierung und auch des Stadtrates in Säckingen war indessen ablehnend. Sie wurde noch ganz durch die streng konservativen Anschauungen des 17. und 18. Jahrhunderts bestimmt. So wurde den Fabrikanten Höhe und Gattinger am 16. April 1795 die Erteilung der Konzession versagt. In der Begründung wurde der Grundsatz vertreten, dass «jede Erfindung oder Maschine, welche dahin ziele, die Handarbeit und Nahrung vielen Menschen zu entziehen und solche künstlich zu ersetzen, besonders dann, wenn der auf solche Art zu bearbeitende Gegenstand nicht eigentliche Bedürfnisse des Lebens betreffe, sondern mehr oder weniger Sache des Luxus sei, für schädlich erkannt» und daher abgelehnt werden müsse. Die Herstellung von Baumwollgeweben wurde also von der damaligen Regierung noch als «Sache des Luxus» betrachtet. Die industrielle Entwicklung wurde dadurch in Säckingen für Jahrzehnte aufgehalten. Es vergingen vierzig Jahre, bis Säckingen durch Errichtung einer Seidenbandfabrik die erste Industrie erhielt.

Die Seidenbandindustrie ist schweizerischen Ursprungs, waren doch die Hauptzentralen der Seidenbandweberei früh die Städte Basel und Zürich. Die ersten Anfänge der Bandweberei reichen dort in das 16. Jahrhundert zurück. Damals wurde sie durch Réfugiés in der Schweiz eingeführt. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts wurden die Bänder Stück für Stück auf Handstühlen gewoben. Es entstanden Grossbetriebe in Basel, deren Absatz sich mehr und mehr steigerte und deren Arbeitsstätten die Wohnungen der Hausweber, der «Posamenter», waren. Durch die Einführung der Dampfkraft wurde allerdings die Entstehung des geschlossenen Betriebes in der Seidenbandindustrie begünstigt und die Hausindustrie etwas verdrängt; doch mit der elektrischen Energie entstand der letzteren wieder eine Hilfe. Im Jahre 1900 wurden in den Juragebieten der Schweiz — im Kanton Baselland in Gelterkinden — die ersten elektrisch betriebenen Stühle aufgestellt. Kurz hernach im Jahre 1903 erfolgte dann durch die Gründung der Kraftabsetzungsgenossenschaft «Waldelektra» die Einführung des elektrischen Antriebs auch in der Seidenbandhausweberei des Hotzenwaldes.

Die Entstehung der Seidenbandindustrie in Säckingen reicht zurück in die Zeit der Gründung des Deutschen Zollvereins im Jahre 1835. Was heute die EWG für Westeuropa bedeutet, das bewirkte damals für die innerdeutschen Gebiete der Deutsche Zollverein, durch den damals 1835/36 alle Zollschranken innerhalb Deutschlands und alle Binnenzölle aufgehoben wurden. Dadurch wurde ein grosser deutscher Markt geschaffen. Dies führte am Hochrhein dazu, dass Schweizer Fabrikanten ihre Betriebe auf deutschem Boden errichteten, um sich dadurch das grosse deutsche Absatzgebiet zu sichern. So begründeten die Fabrikanten Franz Ulrich Bally, bzw. Peter und Otto Bally von Schönenwerd (Kanton Solothurn)

1835 ihre Seidenbandfabrik in Säckingen. Im gleichen Jahr errichteten Gabriel und Friedrich Hérosé ihren Textilveredelungsbetrieb in Wehr.

Die Urkunde vom 3. August 1835, durch die das badische Innenministerium dem Handelshaus Franz Ulrich Bally von Schönenwerd die Genehmigung zur Niederlassung in Säckingen erteilte, hat folgenden Wortlaut:

«Das Ministerium des Innern»

Nr. 7552 Karlsruhe, den 3. August 1835

«Auf den Bericht der Regierung des Oberrheinkreises vom 18. d. Mts. Nr. 14733, die Bitte des Handelshauses Franz Ulrich Bally von Schönenwerth, Kanton Solothurn, um Erlaubnis zum Liegenschaftserwerb und Errichtung einer Fabrik zu Säckingen betreffend, wird dem gedachten Handlungshaus die Staatsgenehmigung zum Ankauf des in Säckingen gelegenen sog. alten Rathauses samt Dazugehörigem und Platz zur Errichtung einer Seidenfabrik daselbst erteilt.

Wegen der Erteilung der erbetenen Zollprivilegien hat sich das gedachte Handlungshaus an die Finanzbehörde zu wenden.»

gez. Winter

(Gen. Landesarchiv Karlsruhe, Spezialia, Aktenabt. Säckingen, Fasz. 220.)

Diese erste Seidenbandfabrik der Firma Peter und Otto Bally wurde also in Säckingen im sog. «alten Rathaus» am Tanzenplatz, in nächster Nähe des Trompeterschlosses, eingerichtet. Es ist dies das Haus, das später der Familie Rudolf Hüssy gehörte. Später wurde der Betrieb in grössere Fabrikräume verlegt.

Das Ballysche Unternehmen konnte in den ersten Jahrzehnten grosse Erfolge aufweisen. Es dominierte zwanzig Jahre lang und organisierte auch die Seidenbandhausweberei auf dem Hotzenwald. Die Arbeiterschaft strömte herbei aus dem Rheintal und aus der nahen Schweiz, vor allem aus den Dörfern des Fricktals: aus Stein, Mumpf, Wallbach, Zuzgen, Hellikon, aus Wegenstetten, Münchwilen und Sisseln, aus Eiken, Oeschgen und Frick, und ermöglichte der Bevölkerung wertvolle Verdienste.

Um 1860 liess sich als weitere Firma Kern & Sohn aus Basel in Säckingen nieder, die in der Nähe des Bahnhofs einen beachtlichen Betrieb eröffnete. Beide Firmen mögen um jene Zeit ausserhalb ihrer Fabriken etwa 1000 Hauswebstühle auf dem Hotzenwald unterhalten haben. Nach dem Krieg von 1870/71 folgte eine Periode der Hochkonjunktur für die Seidenbandindustrie, so dass in der Hausindustrie bis zu 2000 Heimarbeiter be-

schäftigt werden konnten, auch die Zahl der in den Bandfabriken tätigen Arbeiter stieg beständig. Im Jahr 1879 errichtete die Firma Sarasin, Basel, ihre Filiale und Betriebszentrale (später: Seidenbandweberei GmbH. Säckingen) für ihre Hausindustrie auf dem Hotzenwald. Im Jahre 1899 wurden die beiden Seidenbandfirmen Emil und Otto Bally & Söhne und die Firma Kern & Sohn, Basel, Filiale Säckingen, durch Fusion verschmolzen zur Firma «Gesellschaft für Bandfabrikation Säckingen», aus der dann später die heutige Firma «Seiba Säckingen, Hackelsberger KG» hervorging.

Auswanderer-Brief

Nauvoo den 27 November 1852

Liebe Mutter & Geschwischterte!

Zum ersten male in Amerika nehme ich die Feder zur Hand, um Euch zu berichten die wichtigsten Ereignisse unsserer Reisse. In Basel angekommen giengen wir zu Zwilchenbart[1], & da musste ich dan wieder 4 Fünf Liber mehr bezahlen, als Amman Hürbin für uns akkordirt hatte; künftig sollen Auswanderer ein schriftlichen Akkort machen, den es ist imer gut, wen man solche Verträge schriftlich abschliesst. Wir fuhren dan in einem Wagen nach Burglieber[2], von wo wir mit der Eisenbahn nach Mühlhaussen fuhren. Von da per Post nach Dischong, & von hier mit der Eisenbahn nach Paris, wo wir 24 Stunden blieben. Von Paris gings ebenfalls mit der Eisenbahn nach Haver. Nun fassten wir die Lebensmittel & segelten dan den 9ten September auf das Meer. Wir hatten ein gutes starkes Schiff & es waren 400 Passaschir darauf.

Wir hatten viel Sturm & es brach die rothe Ruhr[3] aus, welche 18 Personen wegraffte. Auch mich suchte der Herr heim. — — —

1 Die Firma A. Zwilchenbart in Basel war die bekannteste Auswanderer-Agentur der Schweiz. Die Gemeindebehörden bezahlten den Auswanderern in der Regel die Reisekosten, besorgten die erforderlichen Papiere und trafen mit der Agentur die nötigen Vereinbarungen für die Ueberfahrt und die Weiterbeförderung, ebenso für die Verpflegung.

2 *Reiseroute:* Basel — Burgfelden (Grenzstation NW Basel) — Mülhausen — Dijon — Paris — Le Havre — New Orleans — St. Louis — Keokuk (N St. Louis an der Mündung des Des Moines River in den Missouri) — Montrose (Staat Colorado, SW von Denver gegen die Grenze von Utah) — Nauvoo (gegenüber Montrose).

3 Dysenterie, epidemisch auftretende Entzündung der Dickdarmschleimhaut. Eine damals gefürchtete Krankheit, die sehr oft tödlich ausging.